gegen, wichtige Veränderungen vorzunehmen. Zu der Zeit aber, als Herr v. Horn Oberpräsident von Posen war, stand Graf Rippe an der Spitze der Justiz und Herr v. Mähler an der Spitze des Kultus, der römische Papst hatte sich noch nicht für unfehlbar erklärt, und die deutschen Bischöfe waren noch nicht zu Gunsten ultramontaner Tendenzen offenbar feindlich der Staatsregierung entgegengetreten. Ein anderer Einfluß, als der eines hochgestellten Beamten mußte sich geltend machen, um die oberste Staatsgewalt zu vermögen, die Jesuiten aus dem Lande zu treiben, die staatsfeindlichen Schulinspektoren abzusetzen und mit Gesetzen und Verwaltungsmaßregeln gegen die Uebergrieffe der Gelfilchkeit überhaupt scharf vorzugehen. Wer ein Auge für die Größe und Bedeutsamkeit des jetzt entbrannten Kampfes hat, wird erkennen, wie unmöglich es für den Verwaltungschef eines beschränkten Gebiets war, ihn auf eigene Faust und unter den allerrünstigsten Bedingungen, namentlich auch ohne Rückhalt nach oben hin, zu eröffnen. Und sollte die Annahme denn so ganz irrtümlich sein, daß Herr v. Horn seine Versetzung nach Preußen dem Umstande zu verdanken gehabt habe, daß er der hohen katholischen Gelfilchkeit zu unbequem geworden? Ist es denn schon bekannt, in welchem Sinne er sich dem Ministerium gegenüber ausgesprochen hat und was er im Stillen anstrebte, ohne es durchsetzen zu können? Seine Vorliebe für die altpreussische Verwaltungsmaschine hat sicher mit diesen Dingen nichts zu thun, und geradezu wunderlich nimmt es sich aus, wenn der Verfasser seinen Wunsch, die für die durch Herrn v. Horn begründete Provinzial-Irren- und Blindenanstalt ausgeworfenen 250,000 Thlr. wären besser zur Vermehrung von Volksschulen und Dotirung ihrer Lehrer verwandt, in diesen Abschnitt bringt, als ob es nur auf den Oberpräsidenten angekommen wäre, das Geld für den einen oder für den andern Zweck zu erlangen und zu verbrauchen. Allerdings ist hier überall die Absicht ziemlich durchsichtig, weniger das „Horn'sche Regiment“ anzugreifen, als dem darauf folgenden Graf Königs-mard'schen Regiment zu zeigen, was noch zu thun bleibe.

Es folgt dann der höchst interessante und treffende Abschnitt: „Zur Charakteristik des polnischen Adels“ mit den Hauptsätzen: der polnische Adel war allodial, nicht feudal; es läßt sich ein demokratischer Grundzug in ihm nicht verkennen; die Frauen üben auf die Männer einen sehr unerspriesslichen Einfluß aus; die polnischen Emigranten sind die unverföhnlichen, denen der